

Gefinde herrschte. Wenn der junge Bauer Sonntags an der Seite seiner Gattin zur Kirche zum Hochamt schritt, dann fühlte er sich glücklicher als ein König, der über Millionen Untertanen zu gebieten hat, und wenn des Abends nach vollbrachtem Tagewerk Herrschaft und Dienstboten in dem großen Zimmer beisammen saßen, und Gertrud den Hofentwurf vorbetete, dann ließ auch Franz die Köpfe andächtig durch die Finger gleiten und dankte Gott im stillen, daß er ihm ein so braves Weib gegeben. So war das Glück, das auf dem Heidehof herrschte, auf die festen Grundmauern der Religion gegründet — der freien, allein Gottesglauben beiseite schiebende Zeitgeist hatte seine verderbliche Lehre noch nicht an diese unentweichte Stätte zu bringen vermocht.

Die Bäuerin wacht aus ihren Träumereien auf, denn schwere Schritte werden auf dem Hausflur hörbar. Im nächsten Augenblick sieht sie sich ihrem Eheherrscher gegenüber.

Schwerfällig läßt sich Franz auf einem der alten Eichenstühle nieder; mit unsicherer Stimme erwidert er Gertruds Gruß.

„Hast mich lange warten lassen, Franz.“ — Niemand ist daheim.

„Lange warten lassen“, brummt der Angeredete. „Zur Weisheit leid nie zufrieden.“

„Wie zufrieden? ... Du weißt, Franz, nie habe ich mich beklagt.“

Überrollt blickt Gertrud ihrem Gatten ins Gesicht. Seine fallende Rede, sein trüber Blick verraten es ihr nur zu deutlich: Franz ist betrunken. Das ist in der ganzen Zeit ihres Ehestandes noch nicht vorgekommen und berührt sie deshalb um so schmerzlicher.

„Nun ja, so schweig still“, fährt der Bauer in lautem Tone fort. „Oder willst du gar schelten, daß ich mich der neuen Mode zulehne?“

„Neue Mode — ist dies neue Mode?“ fragt Gertrud gedehnt. „Aber wo warst du nur, Franz?“

„Ja, ja, wo war ich? — In der Versammlung im Adler.“ — Ja, ja, der konnte reden, der kennt die Welt!“

„Wer redete denn dort, der Pfarrer?“

„Der Pfarrer? Haha! So'n Altmossiger.“ — Rein, einer von der neuen Mode, der das Leben von der rechten Seite aufsaßt. Und jetzt heißt's: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!“

Dröhnend sinkt die gebolte Faust des Bauern auf den Tisch.

Gertrud schrickt zusammen und wirft einen sorgenden Blick auf die Wiege, in der der kleine einjährige Joseph im süßen Schlummer ruht. Seine Tränen drängen sich in ihre Augen. Aus dem Gesagten entnimmt sie, daß Franz in einer sozialdemokratischen Versammlung gewesen ist. Sie fürchtet für ihn, denn er hat einen weichen, schwachen Charakter und läßt sich leicht bereiten.

„Du bist du aber in schlechter Gesellschaft gewesen, Franz“, wagt sie endlich zögernd einzuwenden.

„So, schlechte Gesellschaft? — Da ist mir vor gerechnet worden, was es mir für einen Schaden bringt, wenn die Wägel und Knechte jeden Tag zur Kirche laufen. Das hat nun ein Ende. Diese alte Mode wird nun abgeschafft. Hat ja übrigens keinen Zweck, die ganze Veterei. Wer von uns hat denn schon den Herrgott gesehen? — Existiert ja gar nicht!“

„Bittend ergreift Gertrud des Mannes Hände: „Franz, ich bitte dich, halte ein mit deinem gotteslästerlichen Reden!“

„Geh fort — alles nach der neuen Mode — und Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! — Glaube nur, Franz, das Blättchen dreht sich. Jetzt bekommen wir, wir bisher Getnedeten, das Fest in die Hand. Dann werden wir mal die Herren spielen. Sollst sehen, der Baron droben zieht dann unsern Adlerflügel.“

„Franz, Gott selbst hat den Unterschied in der Gesellschaft eingerichtet.“

„Ach was, Gott! — Gibt's nicht! — Alles alte Mode.“ — Jetzt geht's nach der neuen. — Rein Venjehs gibt's, keinen Himmel, keine Hölle. — Deshalb machen wir uns das Diesseits schön. Und freie Liebe — freie Liebe ... was soll denn das heißen?“

„Nun, daß sich ein verheirateter Mann eine andere Frau suchen kann, wenn ihm die bisherige nicht mehr gefällt.“ — Ja, ja, alles nach der neuen Mode!“

Brennend heiße Tränen drängen sich in Gertruds Augen. Ist das ihr Gatte, der stets so treu auf Erfüllung der Gebote Gottes gesehen, der nun solche Grundsätze zur Schau trägt? Wie ist er nur so plötzlich umgewandelt worden?

„Da willst du mich auch wohl gern los sein, Franz?“

„Dich los sein? — Wie kannst du nur so denken, Gertrud? — Ich krieg' ja nimmer eine bessere Frau wieder.“ Der Betrunkene bemüht sich, liebevoll zu seiner tugendhaften Frau aufzusehen, was ihm jedoch nur schlecht gelingt.

„Nun, laß es gut sein, Franz.“ — Ich gehe zu Bett! — Gute Nacht!“

Still nimmt Gertrud den Knaben, des Vaters Liebling aus der Wiege, und verläßt das Wohnzimmer, um sich in ihr Schlafgemach zu begeben. Doch verläßt sie es nicht, den in zwischen heimgekommenen Mägen und Knechten Anweisungen für den folgenden Tag zu geben. Lange meidet der Schlaf ihre Augenlider. Wohl weiß sie, daß ihr Gatte im Herzen nach wie vor seinem alten katholischen Glauben treu bleiben wird, dennoch schmerzen sie tief in der Seele seine im Rausch gedankenlos gesprochenen Worte. Sie fürchtet eine Wiederholung des Auftritts und nimmt sich fest vor, ihm andern Tages, wenn er seinen Rausch ausgeschlafen und sein Geist wieder geklärt ist, das Schöne und Gotteslästerliche seiner Handlungsweise vor Augen zu stellen. Seiner Liebe ist sie sicher, und darauf baut sie ihren schlauen Plan.

Mit einem inbrünstigen Gebet für ihren Gatten auf den Lippen schläft die Bäuerin endlich ein, und bald liegt der Heidehof im stillen Frieden der Nacht da.

Die Sonne ist schon längst aufgegangen, und die Knechte schirren bereits die Pferde vor die Wagen. Da erhebt sich mit bleischweren Gliedern und summemdem Kopf der Bauer endlich von seinem Lager. Nur dunkel erinnert er sich noch der Vorgänge des verflossenen Tages. Er weiß, daß er in einer sozialdemokratischen Versammlung gewesen ist, wo weiblich über Religion und religiöse Einrichtungen geschimpft worden ist, er erinnert sich schließlich sogar, daß er in seinem betrunkenen Zustand seinem treuen Weibe gegenüber Neußerungen getan hat, zu denen er sich bei klarem Verstand nicht hätte hinreiß lassen. Jetzt reut ihn sein Vorgehen, und er schämt sich, seinem Weibe unter die Augen zu treten. Doch einmal muß es ja geschehen. — Entschlossen rafft er sich auf, und schreitet die Treppe herunter zum Wohnzimmer.

Mit ihrem Sonntagsgewandern bekleidet, sitzt die Bäuerin dort am Tisch, vor sich den dampfenden Kaffee. Ein schelmisches Lächeln hußt über ihr Gesicht, als sie auf der Treppe die Schritte ihres Gatten vernimmt. Noch einmal wirft sie einen Blick in den Spiegel, dann setzt sie sich, anscheinend gleichgültig, wieder an den Tisch.

Mit verschämtem Gesicht tritt Franz in das Zimmer, und Stauen malt sich auf seinen Zügen, wie er Gertrud in festlichen Kleidern erblickt.

„Guten Morgen, Gertrud“, grüßt er ein wenig schüchtern, „schon so gepupst.“

„Guten Morgen, Franz.“ — Nach der neuen Mode!“ Das Blut schießt der Frau ins Gesicht, und obgleich sie sich auch bemüht, ein ruhiges Neuhers zu zeigen, so trägt es so fest es ihr doch wieder Mühe, die Tränen zurück zu halten.

„Neue Mode?“ fragte Franz erstaunt. „Was soll's damit? Heute ist draußen und drinnen viel zu tun, was willst du da in diesen Kleidern?“

„Alles nach der neuen Mode!“ gibt Gertrud zurück. — „Ubrigens, was schert's mich? — Warum soll ich mich um die Herrin spielen, da ich mich stets vom frühen Morgen bis zum späten Abend abquälen muß? Ist ja auch nach der neuen Mode, wie du gestern abend selbst sagtest!“

„Aha! Willst du da hinaus?“ kommt es staunend und etwas kleinlaut aus des Mannes Munde. Dann ergreift er mit seinen schieligen

Händen Gertruds Rechte, drückt sie herzlich und sagt: „Gertrud laß alles vergessen sein, nimmer soll's vorkommen. Du weilst, ich hatte mich gestern verlesen lassen und mir einen gehörigen Rausch ange-trunken.“ — Nun, vergiß und vergiß!“ — Bittend ruhen seine Augen auf der Frau.

Gertrud vermeidet den Blick ihres Eheherrscher. „Das magst du heute schon sagen, und Sonntag geht es dann wieder ebenso.“

„Gertrud!“

„Und wenn's so weitergeht, dann schaffst du dir am Ende noch eine andere Frau an; ist ja auch nach der neuen Mode.“ — Und damit ich's dir nun rundheraus sage, weshalb ich so gepupst: Heim wollte ich zu den Eltern, damit, wenn du dir eine andere suchst, ich dir nicht mehr im Wege stehe. Und ich werde dann — „Gertrud, halt ein!“ stöhnt der Franz, „wie kannst du nur so denken? Ich lasse dich nicht, und vergesse nicht dir, was ich alles von der neuen Mode gesprochen, wie mir auch der liebe Herrgott im Himmel vergeben möge.“

„Schau, in die Hand verpreche ich es dir, daß ich bei der alten Mode bleibe und dich nie mehr betrinken will.“ — Sag, du vergißt?“

Da richtet Gertrud die feuchten Augen sanft lächelnd empor. „Ja, Franz, ich vergebe es dir!“

„Dann Gott sei Dank, und dir, du liebes gutes Weib!“

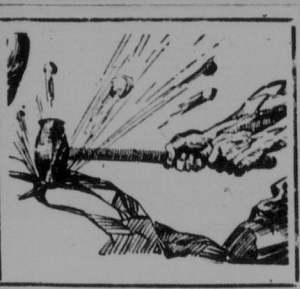
Wieder ist es Sonntag geworden. Glücklich und zufrieden schreitet der Bauer an der Seite seines braven Weibes über die taufrische Heide zur Kirche. Wohl weiß er, daß seine „neumodigen“ Freunde in der Stadt im „Adler“ auf ihm warten werden; was tut's? Er hat bisher nach der „alten Mode“ gelebt und hat darin sein Glück gefunden, hat auch nach der „alten Mode“ ein frommes Weib bekommen und will dieses und seinen Gläubigen und sein Glück nicht durch die „neue Mode“ verlieren. Drohend ballt er bei diesen Gedanken die derbe weisfälsche Faust, und kaum hörbar, doch von seiner Frau verstanden, murmelte er: „Es bleibt bei der alten Mode!“

**Die kleinste Pfarrei der Welt.**

Die kleinste Pfarrei der Welt ist Tannenberg im Böhmerwalde auf einem Berge, an dessen Fuße der Neumarkter Sattel liegt, die Verbindungstraße zwischen Böhmen und Bayern. Tannenberg gehört zu Böhmen. Die Pfarrei zählt 7 Einwohner. Jährlich kommen 15 Prozessionen dorthin. Die Wallfahrtskirche wurde 1712 erbaut. Es ist eine Rundbau von 25 Metern Durchmesser. Zwei ehemalige Eingangs-türme sind abgetragen. In der Mitte ist ein 4 Meter langer Nischen-sarg, die Grabstätte der Grajen-Stadion. Rechts von Tannenberg ist die Bergspitze mit der gewesenen Niesenburg. Eine Viertelstunde entfernt, beim Dorfe Biertl im Neumarkter Paß, ist die St. Wenzelskapelle. Hier hat am 22. August 1040 Herzog Bozotisslaw I. von Böhmen das Heer des deutschen Kaisers Heinrich III. geschlagen. Die Kapelle wurde zur Erinnerung an den Sieg am Schlachtfelde erbaut und entstand hier das Dorf Bie-mil, das im 30jährigen Kriege ver-schwand.

**Mutterseelenallein**

Diese bekannte Redewendung, ein Ausdruck voll tiefer Innigkeit, wird von Martin Kahlö in der Hei-matszeitschrift „Niederösterreich“, aus dem religiösen Anschauungskreis einer altgermanischen Sitte heraus-geleitet. In seinem Haus und Hof-hof der Besitzer mit solcher Innig-keit, daß er ihm selbst im Tode nahe sein wollte. Daher war es in Nie-derösterreich nicht selten, daß sich der Bauer unter der Schwelle sei-nes Hauses begraben ließ. Beson-ders aber kam es häufig vor, daß gerade die Mutter im Hause ihre letzte Ruhestätte fand, damit sie als guter Geist, als Schutz und Hüter die Ihen umschwebte, die bösen Geister vertreibt und so das Haus und die Familie vor Unglück be-wahrt: Aus diesem Grunde erklärt man den Ausdruck „mutterseelen-allein“ oder wie Klaus Groth schreibt: moderseele alleene dahin: allein mit der noch im Hause weilender Mutterseele, die das Kind schützend umschwebt.



**Sprühfunken**  
(Spezial für den St. Peters Bote)

Wer selbstbewußt in eig'ner Achtung steht,  
Wer mild und warm durchs kalte Leben geht,  
Wer beherzter zu tun hat und zu schaffen,  
Als auf des Nachtsen Schritt und Tritt zu gaffen,  
Wer seinem Nächsten stets ein Helfer ist,  
Wer einem Grützenden zu danken nicht vergißt,  
Wer cool denkt, nur der allein,  
Wird einer aus den bessern Ständen sein.

— Wer gelernt hat, über Niederer stets liebevoll zu denken, und zwar aus über-natürlichen Gründen, der ist schon hie-nieden fast ein Heiliger.

— Der Erde schämt sich, daß seine Worte seine Taten übertreffen.

Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:  
Herr, lehre mich Dein Amt beim Kinde recht vertreten!

— Das ist die wahre Trostlosigkeit des Alters, wenn man von der Erde ver-lassen wird und ihr abweilt, und doch dem Himmel nicht entgegenwächst.

— Der Mensch kann viel tragen. Freilich, hinweg und vor sich hinstarren und den ganzen Tag an nichts anderes denken als an seinen Namen, das ist nichts; da wirds freilich nicht besser, sondern nur schlechter. Arbeit muß du dir suchen, dich aufpassen und müd ar-beiten. Und wenn es nicht gehen will, zwingen dazu, dann wird es bald besser. Natürlich das Gebet dabei nicht ver-gessen.

— Bei nervösen Leiden ist oft die Ar-beit der Stab, an dem der Kranke der Genesung entgegenstreitet.

— Die gleiche innere Bekümmung wie die körperliche Arbeit gibt die Schaf-fensfende des Gestirnsarbeiters. Mit hellem Aug' und heiterer Stern lebt er seinem Werk, erstrebt er sein Ziel. In seinem Herzen ist nicht Raum für die niederen Eigenschaften der menschlichen Seele; sein heller Blick wird nicht ge-trübt, verdundelt durch Leid, Paß und Schadensfreude; die Denkerstin wird nicht einstellt durch die finstere Falte der Vannenhaftigkeit; die innere Ruhe, die seine Züge widerspiegelt, wird nicht ge-führt durch Mühsal und Unzufriedenheit. Er lebt nur seinem Ziel und vergißt da-rüber alles andere — Nummer und Ge-nuß. Und hat er sein Ziel erreicht, dann leuchtet aus seinem Auge der Gottesstun-ke reinsten Glückes, wie nur das Aderauge ihn widerspiegelt.

Jedes Häuschen hat sein Kreuzchen, Und hat es kein Kreuzchen nicht,  
Dann ist es Gottes Häuschen nicht.

— Blut schlägt die Ritzen, die am Fenster sitzen, mit dem Hammer rot.

— Eine uns von Zeiträumen zurück-bringende Wahrheit ist einer Ager zu ver-gleichen, sowohl durch ihren bitteren und widerlichen Geschmack als auch da-durch, daß sie nicht im Augenblick des Einnehmens, sondern erst nach einiger Zeit ihre Wirkung äußert.

— Zum Philosophieren sind die zwei erden Erfordernisse nötig? Erstlich, daß man den Mund habe, keine Frage auf dem Herzen zu behalten; zweitens, daß man alles das, was sich von selbst versteht, sich zum deutlichen Bewußtsein bringe, um es als Problem aufzulösen.

— Freundschaft und Liebe — beide sollen ein Band sein, aber keine Kette.

— Der Feige stirbt tausendmal, der Mutige nur einmal.

— Wenn Dops merkt, daß ihm Horner aufgesetzt sind.

— Immer wieder berichten die Zeit-ungen, Rußland stehe am Rande des Abgrunds. Rußland steht nun schon so lange am Rande des Abgrunds, daß man anfängt, seine Schwundelsfreiheit zu be-wundern!

Kannst du des Freunds Tun nicht mehr begreifen,  
So fangt der Freundschaft frommer Glaube an.

— Nichts macht den Christen so be-wunderungswürdig wie die Demut.

### Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erlassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande harrst, ohne Jähren würdest du alles verlassen, alle Sündernisse überwäligen, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß erst entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung geossen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen beigen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsschein; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den chrw. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigen-lichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie verbringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen würden sich dem Ordensbetriebe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordens-frau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an **Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.**

# Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbefleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

## Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gefuche um Aufnahme richtet man an Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., ST. PETER'S ABBEY, MÜNSTER, SASK. CANADA

## Die Druckerei des „St. Peters Bote“ empfiehlt sich

zur Herstellung aller Arten von **Druckarbeiten** für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, franzöf. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.

Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise